

dungsbeitrag der aktuellen Kunstvermittlung bestellt sei. Unter Berücksichtigung schwieriger Bedingungen, die eine fehlende eigene Sammlung, keine zusätzlichen Arbeitsräume, eingeschränkte finanzielle Mittel und zumeist sehr kurze Vorbereitungszeiten für das Vermittler-Team umfassen, leiste die Kunstvermittlung „offen[e], kreativ[e] und besucherorientiert[e]“ Arbeit, die das Ziel verfolge, Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit zu bieten, sich zu einem „mündigen Kunstbetrachter“ zu entwickeln. Dazu tragen Angebote für Erwachsene, Kinder und Jugendliche wie dialogische Führungen, neue Formate wie das „Nachtcafé“, (kooperative) Projekte, etwa zum Thema Inklusion, und innovative Konzepte wie „Karten statt Führung“, eine „Strategie für die Eigenerarbeitung einer Ausstellung“, bei. Den Abschluss dieses gelungen präsentierten Rückblicks auf die Geschichte des OKV der letzten 25 Jahre bilden ein nach Kategorien chronologisch gegliedertes Veranstaltungsverzeichnis sowie ein kurzer Überblick über die Besetzung des Vorstands und die ‚Stiftung Oldenburger Kunstverein‘. Damit dürfen die Leserinnen und Leser auf all die Dinge gespannt sein, die der „mutige, vielseitige, der jungen Gegenwartskunst zugewandte Kunstverein“ bis zum nächsten großen, dann 200-jährigen Jubiläum noch auf die Beine stellen wird.

Oldenburg

Mareike Lepszy

Hartmut Peters: *Die Synagoge von Jever, der Pogrom von 1938 und der lange Weg der Erinnerung*. Schrift zur Ausstellung „80 Jahre nach dem NS-Pogrom – die Synagoge von Jever und ihre Zerstörung im Jahre 1938“. GröschlerHaus Jever, 15. April bis 30. November 2018. Jever: GröschlerHaus 2018, ohne ISBN, 52 S., 23 Abb., kart. (= Schriften zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Juden im Landkreis Friesland, Bd. 4), 5,- €.

Eine wichtige Ergänzung zu Änne Gröschlers Lebensgeschichte (s. weiter oben in diesem Besprechungsteil) stellt der kleine Band „Die Synagoge von Jever, der Pogrom von 1938 und der lange Weg der Erinnerung“ dar, der anlässlich der Ausstellung „80 Jahre nach dem NS-Pogrom – die Synagoge von Jever und ihre Zerstörung im Jahre 1938“ von Hartmut Peters verfasst und vom Schlossmuseum Jever, dem GröschlerHaus, dem Jeverländischen Altertums- und Heimatverein e.V. und dem Heimatverein Varel e.V. dieses Jahr herausgegeben wurde. Das schlanke, rund 50 Seiten umfassende Buch bietet einen knappen, aber anschaulich formulierten Überblick über das jüdische Leben und Leiden in Jever, den Bau und die Zerstörung der Synagoge und den schwierigen Umgang mit dem Erbe der NS-Zeit nach 1945. Nachdem sich der erste Jude 1698 in Jever niedergelassen und sich die stetig wachsende jüdische Gemeinde gesellschaftlich emanzipiert hatte, wurde im Jahr 1880 auf dem Grundstück „Große Wasserpfortstraße 19“ die Synagoge nach Braunschweiger Vorbild errichtet, die fortan als die schönste in der Region Weser-Ems galt. Der informative Band betont, dass bis heute keine Bauzeichnungen gefunden wurden und auch über den Innenausbau nur wenig bekannt ist; es gelingt aber dennoch, eine Vorstellung vom Aufbau und der reizvollen Ausgestaltung zu vermitteln. Weshalb dieser bemerkenswerte Bau aber nur 58 Jahre überdauerte, verdeutlichen die nachfolgenden Kapitel: Nachdem es bereits um die Jahrhundertwende zu antisemitischen Übergriffen gekommen war, nahmen die Repressionen und Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung mit dem Erstarken der Nationalsozialisten in Friesland deutlich zu. Die NSDAP erhielt bei der Reichstagswahl vom Juli 1932 in Jever mit 60,1 % der Stimmen die absolute Mehrheit. Mit der ‚Machtübernahme‘ im Januar 1933 erfolgte die endgültige Zäsur im Leben der jüdischen Bevölkerung Jevers, die in zunehmendem Maße diffamiert, schikaniert und in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Existenz systematisch ruiniert wurde. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten die Nationalsozialisten die Synagoge nieder, plünderten die Wohnungen und Häuser ihrer jüdischen Mitbürger und verschleppten die Männer ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Durch die detaillierte Schilderung der Ausschreitungen, die Beleuchtung der Rolle der städtischen Feuerwehr während des Synagogenbrandes und die schonungslose Benennung der Täter gestaltet sich das Buch zu einem wichtigen Dokument zeitgeschichtlicher Aufarbeitung, das sich dezidiert gegen aktuelle Strömungen des Vergessens und Verharmlosens stellt. Nach 1938 kam es zum Abbruch der Synagogenruine, die Lage der verbliebenen jüdischen Bevölkerung verschlimmerte sich drastisch. Anfang 1940 wurden alle Juden aus Jever und Friesland endgültig vertrieben, ihr sogenanntes „Umzugsgut“ wurde öffentlich versteigert und nach damaligem Sprachgebrauch „verwertet“. 1949 begannen die „Synagogenbrand-Prozesse“, in deren Verlauf die fünf Haupttäter mit Hinweis auf den „Befehlsnotstand“ zunächst freigesprochen wurden, ein Jahr darauf erfolgten dann doch Verurteilungen. Das Buch schildert in beklemmender Weise, wie die nationalsozialistischen Verbrechen in der Nach-

kriegszeit systematisch verdrängt und verharmlost wurden und Täter durch eine gezielte Amnestiepolitik Karriere machen konnten. Erst gegen Ende der 1970er Jahre erwirkte die nachrückende Generation einen Wandel in der Betrachtung des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte. Die Einladung ehemaliger jüdischer Jeveraner und ihrer Angehörigen im April 1984 und der Einzug des Gröschlerhauses in das 1954 auf den Grundmauern der zerstörten Synagoge errichteten Wohn- und Geschäftshaus sind die Folgen eines beachtlichen gesellschaftlichen Engagements, durch das nun auch der vorliegende Band ermöglicht werden konnte.